



Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften
Institut für Soziologie

Heiko Schrader

Akteurtheoretische Modifikationen für die
kulturvergleichende Soziologie am Beispiel Russlands

Arbeitsbericht Nr. 10

Internet-Fassung

Oktober, 2001

ISSN-1615-8229

Zur Reihe der Arbeitsberichte

Die „Arbeitsberichte“ des Instituts für Soziologie versammeln theoretische und empirische Beiträge, die im Rahmen von Forschungsprojekten und Qualifikationsvorhaben entstanden sind. Präsentiert werden Überlegungen sowohl zu einschlägigen soziologischen Bereichen als auch aus angrenzenden Fachgebieten.

Die Reihe verfolgt drei Absichten: Erstens soll die Möglichkeit der unverzüglichen Vorabveröffentlichung von theoretischen Beiträgen, empirischen Forschungsarbeiten, Reviews und Überblicksarbeiten geschaffen werden, die für eine Publikation in Zeitschriften oder Herausgeberzwecken gedacht sind, dort aber erst mit zeitlicher Verzögerung erscheinen können. Zweitens soll ein Informations- und Diskussionsforum für jene Arbeiten geschaffen werden, die sich für eine Publikation in einer Zeitschrift oder Edition weniger eignen, z. B. Forschungsberichte und –dokumentationen, Thesen- und Diskussionspapiere sowie hochwertige Arbeiten von Studierenden, die in forschungsorientierten Vertiefungen oder im Rahmen von Beobachtungs- und Empiriepraktika entstanden. Drittens soll diese Reihe die Vielfältigkeit der Arbeit am Institut für Soziologie dokumentieren.

Impressum:

Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität

Herausgeber:

Die Lehrstühle für Soziologie der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Anschrift:

Institut für Soziologie der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
„Arbeitsberichte des Instituts“
Postfach 41 20
39016 Magdeburg

Sämtliche Rechte verbleiben bei den Autoren und Autorinnen.

Auflage: 150

*Redaktion: Prof. Dr. Barbara Dippelhofer-Stiem
Prof. Dr. Heiko Schrader*

Gedruckte Fassungen sind erhältlich im Institut für Soziologie.
Schutzgebühr: 5,- DM

Akteurtheoretische Modifikationen für die kulturvergleichende Soziologie am Beispiel Russlands

Heiko Schrader

Ein Hauptkritikpunkt der kulturvergleichenden Forschung ist die Kulturirrelevanz in der Rational-Choice-Theorie, die in zunehmendem Maße die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften determiniert. In diesem Papier möchte ich daher die Theorie rationalen Handelns in Bezug auf mögliche kulturelle Modifikationen betrachten. Ich beginne mit der Darstellung des Konzepts der Einbettung wirtschaftlichen Handelns in soziale Beziehungen und zeige die Relevanz dieses Konzept für die Theorie sozialen Handelns auf. Der zweite Teil des Papiers diskutiert zwei kontextbezogene Handlungsmodelle aus der Sozialanthropologie, um aus ihnen ein modifiziertes, kulturbezogenes Modell für moderne Gesellschaften herzuleiten. Der abschließende Teil analysiert dann im Hinblick auf dieses Modell das Alltagshandeln in der russischen Gesellschaft als möglichen Hemmnisfaktor für den russischen Transformationsprozess von Wirtschaft und Gesellschaft.

(1) Das Konzept der Einbettung wirtschaftlichen Handelns in soziale Beziehungen und dessen Relevanz für die Akteurtheorie

Das Konzept der Einbettung wirtschaftlichen Handelns in vormodernen Gesellschaften und dessen Entbettung im Verlauf gesellschaftlicher Differenzierung ist in seiner Polarisierung vormoderner und moderner Gesellschaften überzogen.¹ Das Ziel Polanyis (1978; 1979), das nur aus dem historischen Kontext interpretiert werden kann, war der Nachweis, dass der Universalitätsanspruch der neoklassischen Wirtschaftstheorie nicht haltbar ist, da sie irrelevant für vormoderne Gesellschaften sei. Mark Granovetter (1992) hat Polanyi deshalb zurecht kritisiert, dass dieser mit seiner Kritik das Neoklassische Kernkonzept des atomistischen Marktes für Marktgesellschaften nicht in Frage gestellt habe. Auch hier können Interaktionen stark durch soziale Beziehungen, institutionelle und kulturelle Kontexte beeinflusst werden. Ich möchte Granovetters Kritik unterstreichen und in Hinblick auf kulturspezifisches soziales Handeln diskutieren.

¹ siehe hierzu: Schrader (1995).

Ich stelle deshalb die These auf, dass es in allen Gesellschaften - vormodernen wie modernen - ein Nebeneinander von verschiedenen Handlungskontexten gibt, die Handlung stärker in Struktur einbetten oder aus ihr entbetten. Anders ausgedrückt nehme ich eine akteurtheoretische Modifikation in Hinblick auf die spezifische Sozialstruktur vor. Im Gegensatz zu Polanyi setze ich Handlungen, Interaktionen und Transaktionen von Individuen, Gruppen, Institutionen und Organisationen nicht in Bezug zu einem bestimmten Gesellschaftstyp im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess (vormodern – modern), sondern in Bezug zur spezifischen, systemischen und teilsystemischen Handlungsumwelt.

Dieselbe Handlung kann in verschiedenen Handlungskontexten zu ganz verschiedenen Ergebnissen führen, da verschiedene Kontexte die Möglichkeit bestimmter Handlungsalternativen von vorne herein ausschließen und andere Alternativen wiederum favorisieren können. Die Handlungsbeschränkungen und Handlungschancen, die das Wollen, das Können und das Sollen der Akteure beeinflussen, werden durch zahlreiche Faktoren determiniert: die Akteurkonstellation (Figuration); die soziale Distanz zu den Interaktionspartnern; die Einflusspotentiale der einzelnen Akteure (also unterschiedliche Ressourcenausstattung mit Macht, Geld oder Gewalt); die Sozialisation und die individuellen Erfahrungen; die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wie Rechts- und Planungssicherheit, sowie Metapräferenzen, Glaubenssysteme und andere kulturell beeinflusste Aspekte zur Steuerung gesellschaftlich legitimen Handelns (Mayntz 1995). Granovetter (1992: 9) schlägt deshalb in einer Verbindung von systemischer und akteurtheoretischer Sichtweise vor, die „Einbettung“ von Handlungen und Interaktionen in Netzwerken regelmäßiger sozialer Beziehungen zu betrachten.² In einem weiteren Schritt, so mein Argument, muss dann die Frage gestellt werden, welche Vor- und Nachteile in Hinblick auf die Zielerreichung die Einbettung von Handlung gegenüber entbettetem Handeln für den Akteur bietet,³ und wie wahrscheinlich es ist, dass das Ergebnis der Handlung intentional oder transintentional wird (Elias 1993). In einem dritten Schritt wäre es sinnvoll, Konfliktlinien des kontextbezogenen Handelns in verschiedenen Teilsystemen

² Als Netzwerk bezeichnet Granovetter (1992: 9) regelmäßige Kontakte oder ähnliche soziale Beziehungen zwischen Individuen oder Gruppen. Eine Handlung ist nach Granovetter alleine schon deshalb eingebettet, weil sie eine Interaktion mit anderen Individuen darstellt, d.h. diese beeinflusst und von diesen beeinflusst wird.

³ Vergleiche hierzu die Diskussion um die Moralökonomie und strategisches Handeln von Minoritäten (Evers und Schrader 1999).

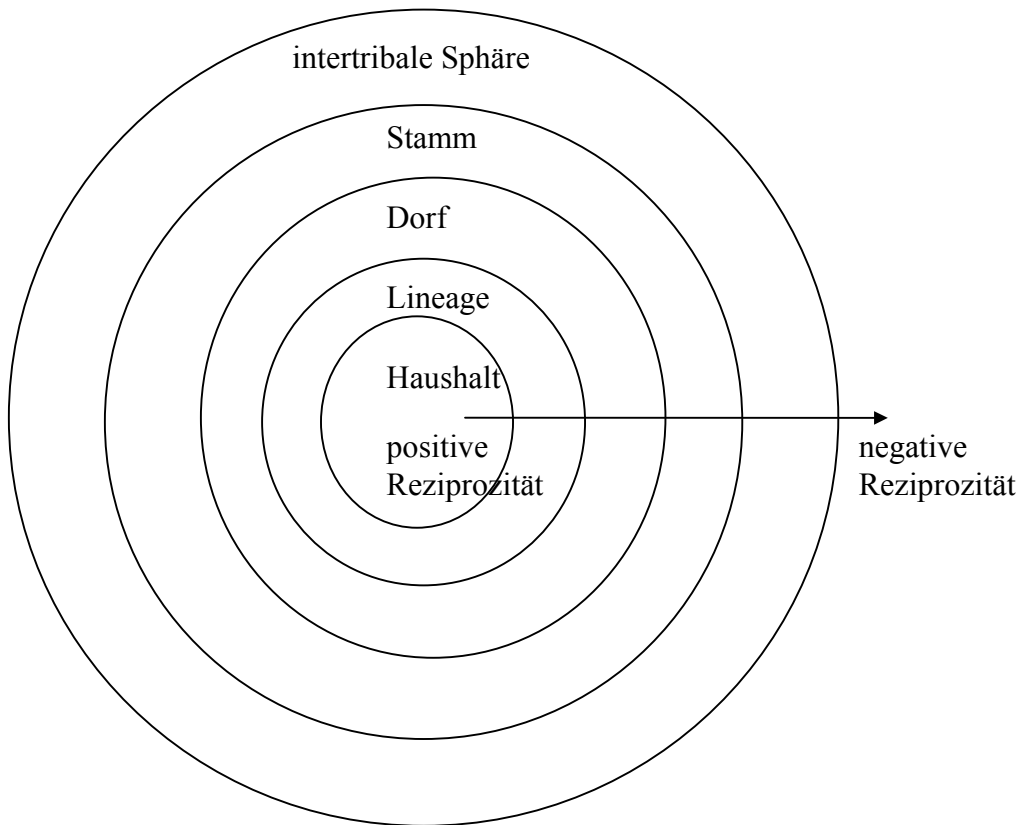
moderner Gesellschaften wie etwa ethnischen oder religiösen Gruppen aufzuzeigen (Schrader 1999), um hier einen Bezug zu makrosoziologischen Konzepten wie etwa des gesellschaftlichen Sozialkapitals (Coleman 1991) oder des Systemvertrauens (Luhmann 2000) herzustellen.

Die Stärke der Einbettung einer Interaktion determiniert dann die sozial legitimen Handlungsalternativen, die den Akteuren innerhalb seines spezifischen gesellschaftlich-kulturellen Handlungskontextes zur Verfügung stehen. Mit einem erweiterten Rationalitätsverständnis wird eine Entscheidung auch dann rational, wenn wir soziokulturelle Beschränkungen berücksichtigen wie etwa Orientierungen nach bestimmten sozialen, ethischen und religiösen Motiven, die dem zweck-mittelrationalen Handeln als filternde Sollensanweisung vorgeschaltet sind.

(2) Modelle zum Kontextbezug von Handlung

Um nun mein soweit abstrakt dargestelltes Handlungskonzept innerhalb der Sozialstruktur zu verdeutlichen, möchte ich zwei Modelle der Handlungsbeschränkung aus der Sozialanthropologie vorstellen. Marshall Sahlins (1972) entwickelte ein Handlungsmodell in vormodernen, durch askriptive Beziehungen strukturierten Gesellschaften, das eine Komponente der sozialen Raumstruktur beinhaltet. Ausgehend von der Tiefenstruktur der Reziprozität setzt er diese in Bezug zum sozialen und geographischen Raum, indem Reziprozität eine abhängige Variable von askriptiver und räumlicher Nähe wird.

Abb. 1: Reziprozität, sozialer und geographischer Raum nach Sahlins (1972: 199)



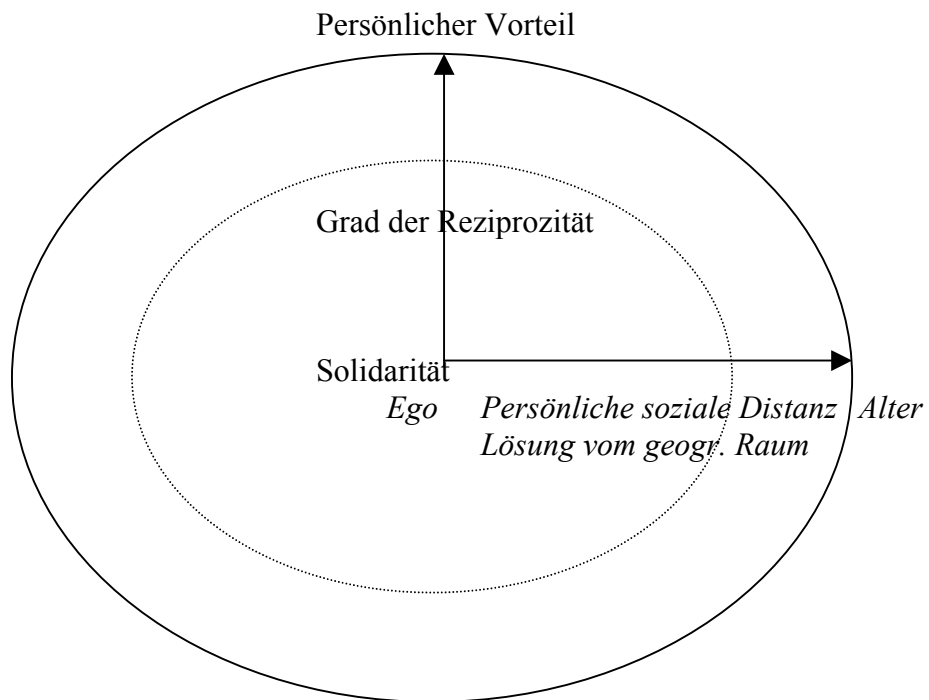
Sahlins ist zu Recht kritisiert worden, dass die von ihm aufgezeigten Sphären nicht automatisch einen bestimmten Reziprozitätsgrad implizieren, sondern – so der Sozialanthropologe Ingold (Gregory 1997) – je nach Akteurkonstellation und deren Ressourcenausstattung innerhalb dieser Sphären verschiedene Formen annehmen können: in Verwandtschaftsbeziehungen von „Teilen“ bis „Fordern“, in intertribalen Beziehungen von „Tausch“ bis „Raub“ oder „Krieg“.

Ich bin der Auffassung, dass diese beiden Modelle für vormoderne Gesellschaften eine hohe Relevanz zur Erklärung von Handlung haben und darüber hinausgehend für bestimmte Handlungskontexte auch in modernen Gesellschaften gültig sind. Insbesondere lässt sich hier das Konzept der Reziprozität mit dem soziologisch relevanteren Konzept der Solidarität und dem Vertrauen verbinden. Für andere Handlungskontexte ist aber eine Modifikation insbesondere nötig in Hinblick auf die im Prozess gesellschaftlicher Differenzierung veränderten Sphären von Moral und Solidarität. Mit dem Bedeutungsverlust bzw. -rückgang von Blutsbanden und dem Zuwachs an

Relevanz gesichtsunabhängiger Beziehungen (Giddens 1995) müssen wir diesen gegenüber die Bedeutung von Kernfamilie, Verwandtschaft, Gruppe, Clique, Nachbarschaft, Netzwerk, Subkultur, Ethnizität, etc. als mögliche, aber nicht zwangsläufige Sphären von Solidarität herausstellen und im konkreten Fall als handlungsrelevant und ggf. handlungsbestimmend benennen. In modernen westlichen Gesellschaften korrespondieren die Sphären nicht mehr insbesondere mit Verwandtschaft und räumlicher Distanz, sondern oftmals eher mit der sozialen Distanz dieser Beziehungen und dem Teilen gemeinsamer (realer oder imaginierter) Identitätsmuster. Hierbei sind Reziprozität und Solidarität nicht nur Konzepte, die soziale Beziehungen innerhalb eines sozialen Raums beschreiben, sondern insbesondere bedeutsam in Hinsicht auf das Prinzip der Differenz (Inklusion und Exklusion (vgl. Luhmann 1995)): die Grenzen dieses sozialen Raums.⁴ Ich argumentiere mit Ingold, dass es bzgl. dieser Sphären keine automatische Skala von positiver zu negativer Reziprozität gibt, die mit bestimmten Typen sozialer Nähe korrespondiert, sondern dass die einzelnen relevanten Kategorien Handlungsspielräume zulassen. In modernen Gesellschaften löst sich der soziale Raum zunehmend vom Kriterium der Askriptivität, aber auch vom geographischen Raum: Hier werden Reziprozität und Solidarität oftmals durch soziale Distanz in individuellen Biographien determiniert (vgl. Beck 1986). Ein räumlich entfernter Freund kann mir dann wesentlich näher stehen als ein räumlich naher Verwandter.

⁴ : So wird zum Beispiel Ethnizität nur dann handlungsbestimmend, wenn sie zu einem Inklusions- oder Exklusionsmerkmal wird (Schlee und Werner 1997; Schlee 2001).

Abb. 2: Die Beziehung von Reziprozität und sozialem Raum in Modernen Gesellschaften



In der Organisationssoziologie hat Oliver Williamson (1975) überzeugend dargelegt, dass wirtschaftliches Handeln in Hierarchien – oder allgemeiner gefasst: unter selbst-auferlegten Beschränkungen – Vorteile gegenüber Handeln im Markt haben kann. Kennzeichnend für die Williamsonsche Betrachtungsweise ist hierbei, dass die Akteure (Organisationen) die Freiheit der Wahl des Handelns in Netzwerken oder Hierarchie haben und je nach Struktur der Handlungsumwelt eine der beiden Handlungsstrategien die bessere Alternative darstellt.

Diese Überlegung möchte ich nun für die Kulturosoziologie im Rahmen meines Akteurkonzeptes nutzbar machen. Ich knüpfe hierbei an der Eliasschen Zivilisationstheorie an, nach der der Nationalstaat ein Gewaltmonopol bekam, das über individuellen Gewaltverzicht, die Garantie von Eigentumsrechten und formaler Gleichheit auf der konkreten Handlungsebene in der Lage war, neben der Ebene des persönlichen Vertrauens in Reziprozitäts- und Solidaritätsnetzwerken eine Ebene des Systemvertrauens zu generieren (Luhmann 2000). Systemvertrauen als immanenter Bestandteil der sog. „gesellschaftlichen Rahmenbedingungen“ schafft überhaupt erst die Möglichkeit des „Vertrauens“ in fremde Interaktionspartner, da unabhängige gesellschaftliche Institutionen bei Enttäuschung der Handlungserwartungen auf der

Basis von formaler Gleichheit unabhängig vom sozialem oder ökonomischem Status der Beteiligten auf Antrag oder auf eigene Initiative Sanktionierung übernehmen.

Dieser das Systemvertrauen generierende, verlässliche institutionelle Kontext ist in vielen nichtwestlichen, aber auch teilweise westlichen Gesellschaften nur unzureichend gegeben. Die Folge ist, dass sich die Handlungsakteure nicht auf formale Gleichheit, Eigentumsrechte usf. verlassen können und an den eigenen, persönlichen Mechanismen zur Reduktion von Komplexität, Unsicherheit und Risiko der Lebenswelt verlassen müssen. Eine effiziente Lösung dieses Dilemmas ist das Handeln in Netzwerken vertrauter Beziehungen. Francis Fukuyama (1995) hat in seinem Buch „Konfuzius und Marktwirtschaft“ auf die Häufigkeit von familistischen Handlungsmustern in Gesellschaften chinesischen Typs und in Süditalien hingewiesen.⁵ Anstatt eines kruden Kulturdeterminismus bzgl. ähnlicher Werte des Katholizismus und des Konfuzianismus bietet er mit der Zivilisationsgeschichte beider Kulturen eine Erklärung, die ich für meine anschließenden Argumente nutzbar machen möchte: Familismus bildete sich als Schutz gegen eine appropriierende Zentralautorität, die ein schwaches Gewaltmonopol hatte, und ist auch heutzutage noch weit verbreitet. Während der Familismus innerhalb des eigenen Netzwerks persönlicher Beziehungen starke Solidarität erzeuge, sei dessen Kehrseite eine eingeschränkte Fähigkeit zu spontaner Soziabilität,⁶ einer Sozialisation, die dahin führt, Vertrauen und Vergemeinschaftung auch jenseits von familiären Beziehungen in einer als potentiell feindlich eingestuften Lebenswelt aufzubauen.

Diese Vorbemerkung ist wichtig für meine nun folgenden Überlegungen zu Netzwerkhandeln in vielen außereuropäischen Gesellschaften, das ich am Beispiel der Beziehungs- und Beschaffungsnetzwerke im russischen Alltag erläutern möchte. Aus meiner Argumentation lassen sich Parallelen zur politischen Struktur vieler Gesellschaften Afrikas oder Asiens herleiten.⁷ Meine Überlegungen basieren auf Beobachtungen und Diskussionen während meines zweijährigen Aufenthalt als Gastprofessor in St. Petersburg und einer dort vor kurzem abgeschlossenen

⁵ Ähnliche Argumente finden sich in seinem Buch „Der große Aufbruch“ (Fukuyama 2000).

⁶ Hier findet sich mit der „Schwäche starker Bindungen“ eine Paraphrasierung Granovetters (1977) wieder.

⁷ Tatars (1998) „politischer Kapitalismus“ zeigt zahlreiche Strukturmerkmale des „Rentierkapitalismus“ (Elwert 1983; Bierschenk, et al. 2001) in Afrika.

Feldforschung. Aus diesem Netzwerkhandeln werde ich ein entscheidendes Problem für den russischen Transformationsprozess herleiten.

(3) Beziehungs- und Beschaffungsnetzwerke im russischen Alltag

Im Unterschied zu modernen Marktgesellschaften westeuropäischen Typs, in denen verlässlich funktionierende staatliche, rechtliche und sozialpolitische Institutionen und Organisationen existieren, sind die russische Wirtschaft und Gesellschaft heutzutage und in der Sowjetzeit gerade durch starke Unzulänglichkeiten dieser Rahmenbedingungen und ein hohes Maß mangelnden Systemvertrauens gekennzeichnet. Modernisierungstheoretiker fordern deshalb zurecht, dass für die Transformation der russischen Gesellschaft in eine Markt- und Zivilgesellschaft zuverlässige Rahmenbedingungen nötig sind und versuchen, diese über den Transfer von Institutionen zu erzielen.⁸ Dabei übersehen sie allerdings oftmals, dass die 80 Jahre Realsozialismus die Handlungssubjekte in einer Weise sozialisiert haben, die marktgesellschaftliches Handeln, Systemvertrauen und damit den Transformationsprozess erschwert.⁹

In der Sowjetzeit waren die gesellschaftlichen Steuerungsprinzipien Markt und Dritter Sektor weitgehend außer Kraft gesetzt; demgegenüber stand ein repressiver und kontrollierender Kommandostaat mit schwachem Gewaltmonopol. Im Gegensatz zum politisch propagierten Sowjetmenschen (vgl. Smith 1990; Oswald 2000) - einem idealtypischen solidarischen Gemeinschaftswesen - bildeten sich durch systemisches und persönliches Misstrauen gekennzeichnete Verhaltensweisen heraus, die unterschiedliche Handlungsweisen im öffentlichen und privaten Raum bewirkten.¹⁰ Diese wurden in der Umbruchphase aus der Enttäuschung über die Reformpolitik mit ihren unmittelbaren Konsequenzen für die Realeinkommen und die Ersparnisse sogar noch verstärkt. Wenn der IWF nun vor einer Abkehr von der Marktwirtschaft warnt, so verkennt er, dass diese Marktwirtschaft bisher nur vollkommen unzureichend existiert –

⁸ Über den Diskussionsstand der Transformationsforschung und das Konzept des „Modell-Transfers“ siehe Kollmorgen (2001) und Stojanov (2001).

⁹ Ich beziehe mich hier auf den Ansatz der Pfadabhängigkeitsanalyse (vgl. North 1990).

¹⁰ Ich beziehe mich hier auf Goffmans Konzept der „Vorder- und Hinterbühne“ (1970).

sowohl in Hinblick auf die Rahmenbedingungen, als auch in Hinblick auf die Handlungsweisen der Akteure.

Russland weist in der Gleichzeitigkeit von zu viel und zu wenig Staat Parallelzüge zu vielen Dritte-Welt-Ländern auf. Kennzeichnend sind hohe Militär- und Polizeipräsenz, Überregulierung und Staatsappropriation über Lizenzen, Zertifikate, Steuern und Zölle, Kommodifizierung von Ämtern und private Appropriation über Ämter, Willkür und Korruptierbarkeit staatlicher Administration und unabhängiger Rechtsinstitutionen, mangelnder Schutz des Privateigentums, blühendes Schutzgeldgeschäft, usw. Die wissenschaftliche und politische Diskussion über den Transformationsprozess weist auf Behinderungen seitens der alten und neuen Eliten (Nomenklatur und Oligarchie) hin, die in den Wirren der Privatisierung ihr Amt zur Wertabschöpfung (statt Wertschöpfung), Herrschaftssicherung und Exklusion von Gegeneliten nutzen (Glinkina 1997; Tatur 1998). Übersehen wird allerdings bei dieser politikwissenschaftlichen Diskussion, dass selbst bei einer Beseitigung dieser strukturellen Hemmnisse der zwischen Systemanforderungen und Alltagserfahrung verlaufende Sozialisationsprozess der russischen Bevölkerung, der nach wie vor entscheidend die Denkweisen und Handlungen der mittleren und älteren Generation im Alltag determiniert, der schnellen Transformation in eine Zivilgesellschaft entgegen steht.

Überspitzt dargestellt war die Perzeption der realsozialistischen Lebenswelt aus der Sicht vieler Russen ein Dualismus zwischen „unser“ und „nicht unser“, „*nasch*“ und „*ne nasch*“.¹¹ Erster Begriff steht für die Welt der Freunde, letzter für „die, denen man besser nicht traut“. Waren diese zu jener Zeit insbesondere potentielle politische Spitzel, ging diese konkrete Angst in der postsozialistischen Zeit verloren, während aber die Perzeption der Lebenswelt beibehalten wurde. Das Verhalten in diesen beiden Sphären war und ist diametral: Offenheit, Vertrauen und Herzlichkeit hier, Zurückhaltung, Misstrauen und abweisendes Verhalten dort.

¹¹ im russischen: „*nasch*“ und „*ne nasch*“: „unser“ und „nicht unser“, in zahlreichen Verbindungen verwendet wie etwa „unser Mann“. Ursprünglich wurde diese Terminologie politisch verwandt für systemkonformes und nichtkonformes Verhalten in der Sowjetzeit. In der Umgangssprache erfuhren diese Begriffe gerade eine entgegengesetzte Bedeutung in der Anwendung auf den persönlichen Lebensbereich, wie oben skizziert.

Einem Unbekannten gegenüber zuvorkommend und höflich zu sein, wird oftmals als Schwäche interpretiert. Es gilt das Recht des Stärkeren: im Straßenverkehr, im Wirtschaftsleben, in der Politik oder auf dem Trottoir. Zur Methode psychischer oder physischer Gewalt greifen nicht selten Politik und Mafia-Milieu, um ihre persönlichen wirtschaftlichen Interessen durchzusetzen und ihre Machtansprüche abzusichern (Srubar 1991; Varese 1994; Hessinger 2001). Die Devise der Normalbevölkerung und insbesondere ethnischer, religiöser oder sozialer Minoritäten ist deshalb nach wie vor, möglichst nicht aufzufallen um zu überleben: sich aus allem herauszuhalten, im Konflikt mit einem Stärkeren klein beizugeben und so den Verlust zu minimieren. **Dieser** reale postsozialistische Alltag des Kampfes und der Exploitation wird mit Begriffen wie „Demokratie“ und „Marktwirtschaft“ assoziiert, und nicht ein fernes amerikanisches oder westeuropäisches Modell der formalen Gleichheit. So ist nicht verwunderlich, dass die alte kommunistische Zeit, in der wenigstens Ordnung herrschte, mit dem bisherigen Misserfolg des Aufbaus einer funktionierenden Marktwirtschaft der formalen Gleichheit der Akteure immer stärker glorifiziert wird.

In diesem Raum der vermeintlichen und tatsächlichen Rechtsbeugung, des Betrugs und Überlebenskampfes versuchen sich die Handelnden zu schützen, indem sie sich auf ihr soziales Kapital („*nasch*“) beziehen und dieses pflegen.¹² Interaktionen und Transaktionen finden vielfach in Beziehungs-, Informations- und Beschaffungsnetzwerken statt, die auf Reziprozität basieren.¹³ Loyalität und Solidarität sind außerhalb der Kernfamilie oftmals auf diese Netzwerke beschränkt, die nach verschiedenen Kriterien organisiert sein können: Verwandtschaft, Ethnizität und Herkunft, aber auch insbesondere – und dies ist m.E. typisch für moderne Gesellschaften - gemeinsame Schul-, Hochschul- oder Militärausbildung. Führende Persönlichkeiten in Politik, Wirtschaft oder Administration rekrutieren ihre engen Mitarbeiter aus ihren persönlichen Netzwerken (Heinemann-Grüder 1997). Die Grenze zwischen dem „*nasch*“ und „*ne nasch*“ kennzeichnet eine Grenze von Reziprozität, Solidarität und Moral. So wird in der Wahrnehmung der Akteure eine ausgeprägte Unterscheidung vorgenommen zwischen Legitimität und Illegitimität von Handlungen innerhalb der eigenen Netzwerke und außerhalb solcher. Illegales Handeln von „*nasch*“ wird oftmals über die „äußeren Umstände“ legitimiert, während dieselbe Handlung bei

¹² Zum Konzept des Sozialkapitals siehe Bourdieu (1979) und Coleman (1991).

¹³ Dieser Sachverhalt wird in der russischen Literatur als „*Blat*“-Beziehungen bezeichnet (Ledeneva 1997; 1998).

„*ne nasch*“ verurteilt wird. Die Bindekraft der Solidarität bleibt somit auf „*nasch*“ beschränkt und wirkt in Hinblick auf „*ne nasch*“ sogar kontraproduktiv, da moralische Schranken außerhalb der eigenen Netzwerke sehr niedrig sind.

Diese sehr holzschnittartige Charakterisierung soll nicht implizieren, dass keine sozialen Kontakte zu Unbekannten aufgebaut werden. So kann die Grenze zwischen „*nasch*“ und „*ne nasch*“ schnell den Umständen angepasst werden, etwa auf langen Zugreisen in den Weiten Russlands, wo fremde Reisende zufällig in einem Abteil zusammengeführt werden und über das Teilen von Lebensmitteln und Geschichte schnell eine vertraute Atmosphäre erzeugen. Was hier als Gegenbeispiel zu meinem Erklärungsmuster erscheint, lässt sich dahingehend deuten, dass gerade die sehr negative Konnotation von „*ne nasch*“ die Handelnden zwingt, bei enger räumlicher Nähe „*ne nasch*“ temporär zu kooptieren.

Ich möchte auch nicht behaupten, dass überhaupt keine marktgesellschaftlichen Strukturen in Russland existieren. Meine These ist aber, dass diese Netzwerkbeziehungen quer zu den marktgesellschaftlichen Strukturen verlaufen, so dass nicht nur bzgl. der Perzeption der Lebenswelt, sondern auch real das Handeln in diesen Netzwerken oftmals die größere Sicherheit und bessere Ergebnisse erzielt als anonymes Handeln. Dort aber, wo der Akteur die eigenen Netzwerke verlassen muss und wo die Anonymität gewahrt bleibt, gehört er plötzlich zu denen, denen man nicht trauen kann, und bei denen es legitim ist, sie zu übervorteilen. Dort herrscht Marktwirtschaft pur: das Diktat der Venalität (Elwert 1987) ohne moralische Schranken. Reisepässe, TÜV-Plaketten, Studienplätze oder Rechtsprechung: alles ist prinzipiell käuflich, und deshalb der legale Weg zur Erlangung eines Scheins (i.S.v. Luhmann) um so beschwerlicher. Nicht nur aus sozialisationstheoretischen Gründen, sondern auch aus rationaler Sicht der Zielerreichung und der Transaktionskosten ist es daher rational, sich diesen Spielregeln anzupassen.

Zur Illustration der Auswirkungen dieser dualistischen Perzeption der Lebenswelt auf das Alltagshandeln und –verhalten möchte ich Ihnen noch ein Beispiel geben. In St. Petersburg fehlen jegliche Namensschilder an Haus- und Wohnungstüren, und man verzichtet bewusst auf die Weitergabe seiner Adresse an flüchtige Bekannte. So meldet man sich auch am Telefon ohne Namen, und ich wurde immer wieder gewarnt, dort irgend jemandem mitzuteilen, wo ich wohne.

Diametral ist dagegen die Welt von „*nasch*“. Sie basiert auf Reziprozitätsbeziehungen, Loyalität und Solidarität, Ehre und Pflicht. Jemanden von „*nasch*“ um Hilfe zu

bitten, ist selbstverständlich, aber sie oder ihn für die Hilfe zu bezahlen ist schwierig und sogar verletzend. Andererseits wird aber auch eine Ausgeglichenheit von Hilfeleistungen über längere Zeiträume erwartet.¹⁴

Diese Perzeption der Lebenswelt strukturiert daher zwei unterschiedliche Sphären von Solidarität, die neben anderen für das Alltagshandeln sehr relevant sind. Sie hat daher direkten Einfluss auf den Transformationsprozess und die Möglichkeit der Entstehung von Zivilgesellschaft. Letztere bedarf der Solidarität von Individuen mit ähnlicher sozialer Lage bzw. gleichen Interessen und des **persönlichen Einstehens und Einsatzes für diese Interessen** über die Netzwerk Grenzen hinweg. Deshalb ist es nicht sehr verwunderlich, dass Zivilgesellschaft bisher nicht „von unten“ entsteht, sondern dass sich etablierte Organisationen und Institutionen, die oftmals seit der Sowjetzeit weiter existieren, aus Eigeninteresse das Vokabular von Zivilgesellschaft zunutze machen, ohne dass sie ausreichend von einer solidarischen Basis getragen werden (vgl. Schrader, et al. 2000). So stellt sich der Transformationsprozess in Russland als langfristiger Prozess dar, der nicht etwa mit dem Transfer von marktwirtschaftlichen Institutionen abgeschlossen ist, sondern einer längerfristigen Sozialisation der Handlungssubjekte bedarf.¹⁵

(4) Fazit

In Hinblick auf meine theoretischen Überlegungen möchte ich zu folgendem Fazit kommen:

- (1) Netzwerke betten Handeln in systemische und teilsystemische Sozialstruktur ein. Die Interaktionen innerhalb von Netzwerken weisen einen höheren Einbegradsgrad auf als anonyme Interaktionen in der Marktgesellschaft oder über die Grenzen von Netzwerken hinweg. Sie sind durch Moral, Reziprozität und Solidarität gekennzeichnet, und abweichendes Verhalten wird sozial sanktioniert. Netzwerke bieten den Vorteil der Reduktion von Komplexität, Unsicherheit und Risiko in einer diffus wahrgenommenen Handlungsumwelt und senken die direkten und indirekten Kosten, die bei Interaktionen und

¹⁴ Vergleiche hierzu Sahlins' Konzept der „balanced reciprocity“ (Sahlins 1972).

¹⁵ Zum intergenerationalen Wertewandel siehe (Inglehart 1989; Inglehart 1998).

Transaktionen in Anonymität entstehen. Unterschiedliche Handlungsumwelten bewirken unterschiedliche Organisationsformen der Netzwerke sowie unterschiedliche Einbettungsgrade.

- (2) In modernen Gesellschaften wird der Vorteil von Netzwerkhandeln in der Freiwilligkeit der Zusammenschlüsse gesehen. Ist diese Freiwilligkeit jedoch nur unzureichend gegeben, kann ein sehr stark auf Netzwerke fixiertes Handeln auch - wie ich am Beispiel Russlands aufgezeigt habe - das Entstehen oder Funktionieren einer Markt- und Zivilgesellschaft über eine Doppelmoral behindern: eine Moral, die innerhalb der Netzwerke durch hohe Solidarität, Loyalität und Vertrauen, aber über die Netzwerkgrenzen hinweg durch ein ausgeprägtes persönliches und systemisches Misstrauen und einen starken, auf kurzfristige Ergebnisse zielenden Egoismus gekennzeichnet ist.¹⁶

Ich stimme somit Luhmann (2000) zu, dass rechtliche Regelungen und die Möglichkeit der Einklagbarkeit das Risiko verringern, betrogen zu werden und somit *vertrauensschaffende* Maßnahmen sind. *Vertrauen zu schaffen* ist allerdings ein langfristiger Sozialisationsprozess.

Bibliographie

Banfield, E. (1958). *The Moral Basis of Backward Society*. Glencoe, Ill.

Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M, Suhrkamp.

Bierschenk, T., et al. (2001). *Lokale Entwicklungsmakler. Zur Soziologie von Zivilgesellschaft und Partizipativer Entwicklungshilfe in Afrika*. H. Schrader, M. Kaiser und R. Korff (Hg.). *Markt, Kultur und Gesellschaft: Zur Aktualität von 25 Jahren Entwicklungsforschung*. Münster, Hamburg, London, LIT: 211-238.

Bourdieu, P. (1979). "Les trois états du capital culturel." *Actes de la Recherche en Sciences Sociales* 30: 3-5.

Coleman, J. (1991). *Grundlagen der Sozialtheorie*. München, Oldenbourg.

¹⁶ Siehe hierzu Banfields Konzept des amoralischen Familismus (Banfield 1958).

- Elias, N. (1993). Was ist Soziologie? (7. Aufl.). Weinheim und München, Juventa.
- Elwert, G. (1983). Bauern und Staat in Westafrika. Die Verflechtung sozio-ökonomischer Strukturen am Beispiel Bénin. Frankfurt/M., Campus Verlag.
- Elwert, G. (1987). Ausdehnung der Käuflichkeit und Einbettung der Wirtschaft. Markt und Moralökonomie. K. Heinemann (Hg.). Soziologie wirtschaftlichen Handelns. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 28: 301-321.
- Evers, H.-D. und H. Schrader (1999). Vom Dilemma der Händler zum Dilemma der Bürokraten: Eine Theorie des sozialen Wandels von der Moralgesellschaft zur Marktgesellschaft. Working Paper No. 318. Universität Bielefeld, Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie.
- Fukuyama, F. (1995). Konfuzius und Marktwirtschaft. Der Konflikt der Kulturen. München, Kindler.
- Fukuyama, F. (2000). Der Große Aufbruch. Wie unsere Gesellschaft eine neue Ordnung findet (Titel i.O.: The Great Disruption). Wien, Paul Zsolnay.
- Giddens, A. (1995). Konsequenzen der Moderne. Frankfurt/M., Suhrkamp.
- Glinkina, S. P. (1997). "Entwicklung der Schattenwirtschaft im gegenwärtigen Russland." Osteuropa 4: 337-355.
- Goffman, E. (1970). Strategic Interaction. Oxford.
- Granovetter, M. (1977). The Strength of Weak Ties. S. Leinhardt (Hg.). Social Networks. A Developing Paradigm. New York, Academic Press.
- Granovetter, M. (1992). Economic Action and Social Structure .The Problem of Embeddedness. M. Granovetter und R. Swedberg. The Sociology of Economic Life. Boulder, Westview.
- Gregory, C. A. (1997). Exchange and Reciprocity. T. Ingold (Hg.). Companion Encyclopedia of Anthropology. Humanity, Culture and Social Life. London, Routledge.
- Heinemann-Grüder, A. (1997). "Transformation durch Elitenwechsel? Indikatoren des Systemwechsels am Beispiel russischer Regionaleliten." Osteuropa 47(1): 26-37.

Hessinger, P. (2001). Mafia Capitalism or Civil Society? E. Dittrich (Hg.). Wende, Wandel, Wiederkehr. Transformation as Epochal Change in Central and Eastern Europe. Würzburg, Ergon.

Kollmorgen, R. (2001). Postsozialismus im 21. Jahrhundert oder: Wozu heute noch Transformationsforschung? Arbeitsbericht Nr. 9, ISOZ, Universität Magdeburg.

Ledeneva, A. V. (1997). "Practices of Exchange and Networking in Russia." Soziale Welt 48: 151-170.

Ledeneva, A. V. (1998). Russia's Economy of Favors: Blat, Networking and Informal Exchange. Cambridge, Cambridge University Press.

Luhmann, N. (1995). Inklusion und Exklusion. N. Luhmann. Soziologische Aufklärung 6: Die Soziologie und der Mensch. Opladen.

Luhmann, N. (2000). Vertrauen : ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität (4. Aufl.). Stuttgart, Lucius und Lucius.

Mayntz, R. (1995). Zum Status der Theorie sozialer Differenzierung als Theorie sozialen Wandels. H.-P. Müller und M. Schmidt (Hg.). Sozialer Wandel. Frankfurt/Main, Suhrkamp.

North, D. C. (1990). Institutions, Institutional Change and Economic Performance. Cambridge, Cambridge University Press.

Oswald, I. (2000). Die Nachfahren des "homo sovieticus". Ethnische Orientierung nach dem Zerfall der Sowjetunion. Berlin, Waxman.

Polanyi, K. (1978). The Great Transformation. Frankfurt/Main, Suhrkamp.

Polanyi, K. (1979). Ökonomie und Gesellschaft. Frankfurt/Main, Suhrkamp.

Sahlins, M. D. (1972). Stone Age Economics. Chicago, Aldini-Atherton.

Schlee, G. (2001). Identitätspolitik: zur sozialen Konstruktion von Feindschaft. H. Schrader, M. Kaiser und R. Korff (Hg.). Markt, Kultur und Gesellschaft - Zur Aktualität von 25 Jahren Entwicklungsforschung. Festschrift zum 65. Geburtstag von Hans-Dieter Evers. Münster, LIT.

Schlee, G. und K. Werner, Hg. (1997). Inklusion und Exklusion. Köln, Köppe.

Schrader, H. (1995). Zur Relevanz von Karl Polanyis Konzept der Einbettung der Wirtschaft in die Gesellschaft. Working Paper No. 219. Bielefeld, Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie.

Schrader, H. (1999). Globalisierung, (De)Zivilisierung und Moral: Zur Struktur der "Weltgesellschaft" in der Postmoderne. R. Kößler, D. Neubert und A. v. Oppen (Hg.). Gemeinschaften in einer entgrenzten Welt. Berlin, Das Arabische Buch: 135-157.

Schrader, H., D. Gavra, et al. (Hg.) (2000). Russland auf dem Weg zur Zivilgesellschaft? Studien zur gesellschaftlichen Transformation in St. Petersburg. Osteuropa: Geschichte, Wirtschaft, Politik Bd. 26. Münster, Hamburg, London, LIT.

Smith, A. D. (1990). Towards a Global Culture? M. Featherstone (Hg.). Global Culture. London, Sage: 171-191.

Srubar, I. (1991). "War der reale Sozialismus modern? Versuch einer strukturellen Bestimmung." Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 43(3): 315-432.

Stojanov, C. (2001). Zur Situation der Transformationsforschung, Arbeitsbericht Nr. 8, ISOZ, Universität Magdeburg.

Tatur, M. (1998). "Ökonomische Transformation, Staat und moralische Ressourcen in post-sozialistischen Gesellschaften." Prokla 112(Europa I: Osteuropa und der Westen): 334-374.

Varese, F. (1994). "Is Sicily the Future of Russia? Private Protection and the Rise of the Russian Mafia." Archives Europeennes De Sociologie XXXV(2): 224-258.

Williamson, O. E. (1975). Markets and Hierarchies. New York, Free Press.